

überwiegen: sonore und vibratorische Instrumente. Debussés Werk hat nichts zu tun mit dem üblichen Virtuosenkonzert. Das Soloinstrument konzentriert nicht mit einem Orchester, das ihm antwortet – zusammen oder abtönend. Es konzentriert mit einem ins Unendlich Kleine gehenden, wechselnden Klangraum, das der Violoncello ständig ertitelt.

Der neigliche Komponist Gustav Holst arbeitete einem Musikergeschlecht schwedischer Abstammung. Er wurde 1874 in Cheltenham in Westengland geboren und studierte am Royal College of Music in London Komposition bei Charles Villiers Stanford. Nach Beendigung seiner Ausbildung erwarb er seinen Lebensunterhalt zunächst als T. Pasourist bei der Carl Rosa Opera Company, später als Lehrer an verschiedenen Schulen und Abendschulen in London, mußte jedoch 1923 aus gesundheitlichen Gründen sämtliche Lehrverpflichtungen aufgeben und wendete sich fortan verstärkt seinen kompositorischen Schaffen zu, mit dem er seit der Orchestersuite „Die Planeten“ (1914/17) eine gewisse Volkstümlichkeit erweckt hatte. Zusammen mit seinem Freund, dem Komponisten Ralph Vaughan Williams, der ihn mit den Bemühungen um die Wiederbelebung englischer Volkslieder bekannt gemacht hatte (auch die Neubelebung englischer Madrigale und Maissen des 16. Jahrhunderts blieb nicht ohne Einfluß auf seinen Kompositionstil), wirkte er bedeutsam für die Entwicklung der national englischen Schule.

Mit seiner expressiven musikalischen Sprache, die ihn als Zeitgenossen Strauss', Mahlers, ja Schönbergs und Strawinskys erweist, hat er der englischen Musik weitreichende Impulse gegeben. Ebenso stark war sein Einfluß als Lehrer; überhaupt leistete er Pionierarbeit für das englische Musikerziehungswesen. Seine Schaffensumfänge umfassen mehrere Opern, gehaltvolle Orchesterwerke, Kammermusik sowie feinsinnige Charaktere und Gesänge. Holst war in seiner Jugend Sozialist, leitete als Student den Socialist Choir im Hause von William Morris, dessen Gedichte er vertonte; später jedoch zeigte sich Züge der Verneinung und des Pessimismus in seinen Schaffen, bedingt durch die gesellschaftliche Entwicklung Englands in den 20er Jahren und durch seine labile gesundheitliche Situation. In den letzten beiden Lebensjahren battlängerig, starb er 1934 in London.

Holst hatte stets großes Interesse für Astrologie, daher wählte auch die „astrologische“ Grund-

idee seiner in den Jahren 1914–1917 geschaffenen, großangelegten Orchestersuite „Die Planeten“ op. 32, die das bekannteste seiner Werke darstellt. Jeder der sieben Sätze der Suite trägt den Namen eines Planeten, dessen astrologische Charakteristika befolgt sind. Der Komponist hatte übrigens gerade den ersten Satz – „Mars, der Kriegsbringer“ – skizziert, als der erste Weltkrieg ausbrach. Das überaus wirremenge Werk zeichnet sich durch eingängige thematische Einfälle, durch eine farbige Hornank und bellante, wirkungsvolle Instrumentation aus. Es vereint verschiedenste stilistische Einflüsse von Wagner, Strauss, Rimski-Korsakow bis zu Dukas, Ravel, Strawnsky u. a. und besitzt dennoch selbständige Originalität. Im siebenten Satz tritt zu dem orchestralen Riesensystem des Stückes, der auch die Orgel einbezieht, noch ein Frauenchor hinzu. Der erste Satz ist betitelt „Mars, der Überbringer des Krieges“ und beginnt in unheilvoll lösender Stille mit Marsdrhythmen. Wenn die gesamte Orchesterausführung sich dann auf die geballte Kraft des gesamten Blechs konzentriert, gewinnt die Musik einen Zug von Gewalttätigkeit und Brutalität. Nach einem ruhigeren Teil erscheint erneut das Allegro in noch gesteigelter, beinahe hysterischer Wut und endet mit quälenden Akkorden.

Der zweite Satz ist „Venus, der Überbringer des Friedens“, gewidmet. Ein Hornist wird von tiefen Flötenregistern beantwortet, wiegende Akkorde der Hörer und Streicher beschwören eine Stimmung tiefer Ruhe, die auch in des folgenden Satz der Violine und Oboe vorherrscht. Der Satz schließt mit einem sorten Tongewebe aus Klängen von Celesta, Hörnern, Harfen und Holzblasen.

An dritter Stelle steht ein hartiges Scherzo, „Merkur, der geflügelte Bote“, symbolisierend. Im Triobeschnitt überbringt der Götterbote eine Botschaft von Scheherazade.

„Jupiter, dem Überbringer der Fröhlichkeit“, wurde der vollständigste Satz der Suite zugeordnet. Er schildert mit seiner ungezwungenen Fröhlichkeit und lustigen Tanzmelodie der Hörner eine typisch englische Szene, besitzt aber auch durchaus spanisch-kapriziösen Einschlag.

Der fünfte Satz, „Saturn, der Überbringer des Greisenalters“ überschrieben, ist neben dem ersten Satz zweifellos der originellste des Werkes. Ein würdevoller Passamarsch leitet über zu einem klagenden Adagio für vier Flöten. Plötzlich lauten wannend die Glocken, Panik bricht aus. Nach diesem Höhepunkt beruhigt sich das Geschehen in einer geheimnisvoll verhaltenen Coda.

„Uranus, der Zauberei“ bricht in die Stille mit einer lauten Beschwingung großer Trompeten und Posaunen. Er wird mit grotesken, ja parodistischen Mitteln charakterisiert und erweist sich als Verwandter des Dukas'schen Zauberslehrlings, der auch Berlioz' Hexen zu seinen Vorhaben zählt. Der Zauberei vertieft sich zunehmend in seine Sprüche – die Musik wird immer lauter, bis ein kurzes, schmerzbebendes Glissando auf der Orgel den Spuk verjagt.

„Neptun, der Mystiker“ spricht das letzte Wort. Dieses Pianissimo-Finale zeichnet sich durch einen überaus defizienten Orchestersatz aus, der das Vorbild Ravels erkennen läßt. Mehrere thematische Bruchstücke fließen zu einer melodischen Linie von zarter Unbestimmtheit zusammen und verweben sich gegen Erde mit den Frauenstimmen zu einer düftigen Klanggepinnt, das sich schließlich in der Ferne verliert.

#### VORANKÜNDIGUNG

Programmblätter der Dresdner Philharmonie  
Redaktion: Dr. Ingrid Dittler-Hörwig  
Die Einführung in das Gollakekonzert von Eduard Dorsch  
sowie zahlr. Dr. Hans-Joachim Klages, Leipzig

Sprengel, 26. Jan. 1981, 10 Uhr, Schönhof Pflanz  
Sprengel, 26. Jan. 1981, 18 Uhr, Schönhof Pflanz

#### I. SERENADE

Wolfgang Amadeus Mozart  
Leitung: Hans-Joachim Klages

Sprengel, 26. Jan. 1981 – Orchesterleitung: Prof. Herbert Kegel  
Orch.: ODK, Festhalle Pflanz 18.25-19.15 U. 0209-08-00  
EVP: 0,25 M



10. ZYKLUS-KONZERT 1979/80



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie

10.  
ZYKLUS-  
KONZERT  
KONTRASTE

Festsaal des Kulturpalastes, Dresden

Sonnabend, den 21. Juni 1980, 20.00 Uhr  
Sonntag, den 22. Juni 1980, 20.00 Uhr

# dresdner philharmonie

Dirigent: Johannes Winkler  
Solist: Wolfgang Weber, Leipzig/Weimar, Violoncello  
Chor: Frauenchor des Philharmonischen Chores  
Dresden  
Einstudierung Herwig Saffert

**Giuseppe Rossini**  
1792–1868

**Ouvertüre zur Oper „Semiramis“**  
Allegro vivace – Andantino – Allegro

**Edison Denisow**  
geb. 1929

**Konzert für Violoncello und Orchester**  
Largo – Animato – Largo  
Erstaufführung

PAUSE

**Gustav Holst**  
1874–1934

**Die Planeten – Sinfonische Suite op. 32**  
Mars, der Überbringer des Krieges (Allegro)  
Venus, die Überbringerin des Friedens (Adagio)  
Merkur, der geflügelte Bote (Vivace)  
Jupiter, der Überbringer der Fröhlichkeit (Allegro giocoso)  
Saturn, der Überbringer des Greisenalters (Adagio)  
Uranus, der Zauberer (Allegro)  
Neptun, der Mystiker (Andante)



WOLFGANG WEBER, der Solist unserer heutigen Konzerte, der zu den führenden Violoncellisten seines Instrumentes in unserer Lande gehört, studierte an der Franz-Liszt-Hochschule Weimar bei Prof. Neumann und anschließend seiner Ausbildung bei den Professoren Seike, Eichhorn und Groud. 1963 gewann er einen 1. Preis beim Carl-Maria-von-Weber-Wettbewerb in Dresden. 1961–1962 wirkte er am Berliner Sinfonischen Orchester, 1965–1977 war er Solocellist des Rundfunk-Sinfonien-

Orchesters Leipzig, währenddessen er an der Max-Mohr-Musikhochschule und während seiner zahlreichen Konzerttätigkeit in in- und Ausland, wo er sich besonders durch seinen begeisterten Einsatz für neue Musik (mit zahlreichen Uraufführungen) einen Namen gemacht hat, einen einseitig darauf festgelegt zu sein. Er ist Mitglied des Konzepts „Aktion“ und der „Gruppe Neue Musik Hans-Eisler“ Leipzig.

## ZUR EINFÜHRUNG

Giuseppe Rossini (1792–1868), Italiens bedeutendster Komponist in der ersten Hälfte des 19. Jh., hatte von Haus aus so viel Musik mitbekommen (sein Vater war Harist, die Mutter Sängerin), daß er nach kurzem Studium in Bologna als leibhaftiger mit dem Opernkomponieren begann und 1810 mit einem Einakter in Venedig debütierte. 1816 feierte er (trotz des Premierenkandals) seinen größten Triumph mit der Oper buffa „Der Barber von Sevilla“ (es war bereits seine 17. Oper) und bekannte sich 1829 in Paris mit „Wilhelm Tell“, seinem letzten (29.) Bühnenwerk, ganz zur großen Oper französischen Stils. Danach lebte er noch fast vier Jahrzehnte, weltberühmt, jedoch ohne weitere Opern zu komponieren; nur einige kirchliche- und kammermusikalische Werke entstanden noch.

Als 34. Bühnenwerk schrieb Rossini 1822 seine letzte italienische Opera seria „Semiramis“ (Semiramis) nach Voltaires Tragödie „Sémiramis“, die am 3. Februar 1823 am Teatro La Fenice in Venedig (mit seiner ersten Ehefrau, der Sängerin Isabella Colbran, in der Titelrolle) ihre kühl aufgenommene Premiere erlebte. Die leichtgeduzte, geistvoll-sprühende, elegante Melodik, die pikante Rhythmik, die subtile Instrumentation der Ouvertüre zu dieser heute kaum noch gespielten Oper (1932 wurde in Rostock eine deutsche Fassung vorgestellt) demonstrieren typischen Rossini-Stil. Eigenwillig ist der Typ der alten italienischen Opernouvertüre (schnell – langsam – schnell) abgewandelt. Der erste Abschnitt ist nur nach Auftakt zum Andantino mit seinen reichverzweigten melodischen Figuren; Zielpunkt der Entwicklung ist der köstliche Allegro-Satz mit seiner atemberaubenden Stretta-Steigerung.

Der sowjetische Komponist Edison Denisow – sein Vater wählte den Vornamen aus Verehrung für den nordamerikanischen Erfinder Thomas Alva Edison – gehört zu jenen Doppelbegabungen, die gar nicht so selten, wie die meisten Menschen glauben, anzutreffen sind: Er ist sowohl in der Mathematik als auch in der musikalischen Komposition ausgebildet. Denisow war zunächst bis 1951 an der mathematisch-technischen Fakultät der Universität seiner Heimatstadt Tansik immatrikuliert. Danach ging er nach Moskau und studierte am dortigen Kon-

servatorium bei Wassilij Schebalju fünf Jahre lang Komposition. Seit 1961 ist er am gleichen Institut als Lehrer für musikalische Analyse, Kontrapunkt und Instrumentation tätig. Denisow ist einer der nachhaftesten Komponisten der mittleren Generation in der Sowjetunion. Er ist bekannt als ein äußerst bewußt und kritisch arbeitender Musiker, welcher es wieder sich nicht dem Publikum leicht macht. Denisows Tonsprache ist in allen Dimensionen sehr differenziert, ohne indes akustisch kompliziert zu wirken (was nicht heißt, daß sie leicht interpretierbar wäre). Seine mathematische Begabung kommt offensichtlich dem Formensinn seiner Kompositionen zugute. Ähnlich der Musik Anton Weibers, ist die streng und kontrolliert, zugleich sehr lebendig und frisch. Denisow hat sich mit den neuesten Strömungen der musikalischen Avantgarde vertraut gemacht, jedoch kritisch das Nichtbrauchbare beseitigt. Das Ergebnis sind Werke von eigenständiger Prägung, die dennoch allseitige Züge in sich enthalten. Seine Musik – vor allem Vokalmusik, sinfonische und Kammermusik – wurde bisher in Leningrad, Moskau, Warschau, Berlin, Leipzig, Dresden, Paris, Royon, Buffalo, London, Kopenhagen, Bratislava, Athen, Darmstadt, Brüssel, Zagreb, New York, Rom und anderswo aufgeführt.

Das Konzert für Violoncello und Orchester wurde im August 1972 bestellt und am 25. September 1973 vom Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig unter Herbert Kegel mit Wolfgang Weber als Solisten umfgeführt. Obwohl einsätzig, besteht es aus drei knappen, deutlich unterscheidbaren Teilen: einem Largo, einem bewegter Mittelteil (Animato) und einer (orientiert) Wiederholung des Largo. Das wieder Auffälligste an diesem Konzert sind die Mikrointervalle: Denisow geht einen Schritt weiter als Alban Berg, dessen Vorläufer für „infinitesimal-hohe“ Melodik erst heute akzeptiert geworden ist, und schreibt durchweg (in den dafür passenden Instrumenten) Viertel- und Dreiviertelnoten, halben bzw. „erniedrigten“ vier. Hand in Hand mit dieser gleitenden, flügeligen Melodik geht eine Art heterophoner Kontrapunkt; ein System melodischer Linien, die zwar präzise in mathematischen Proportionen notiert sind, aber im Ethos ein sich unauffällig veränderndes Klangbildnis ergeben. Auch das Instrumentarium ist jenseits Mikrostrukturen angemessen: Es enthält eine Flöte, eine Oboe d'amore, eine Es-Klarinette, fünf Saxophone, ein Kornett, drei Trompeten, drei Posaunen, eine Tuba, Celesta, elektrisch verstärkte Gitarre, Harke, Vibraphon, Glöden, Orgel, kleine Becken, Tamtam und mehrfach unterteilte Streicher. Wie ersichtlich,

